

3. Der alte Vicarius.

«Es ist mir doch eigen, dass der Vicarius nicht mehr kommt», sagte eines Abends mein Grossvater, indem er seine beiden Arme auf dem Rücken haltend im Zimmer auf und abschrift. «Seit vierzig Jahren ist er jeden Abend, den Gott werden liess, zu uns gekommen, um seinen Ort Wein zu trinken. Er hat allerdings seine Wunderlichkeiten», fuhr er halb wie im Selbstgespräch fort, «und nahm sich als alter Bekannter vieles heraus, aber ich hatte mich doch so an ihn gewöhnt, dass es mir, seit er wegblieb, ordentlich etwas einsam vorkommt.» «Es ist gut», antwortete die Grossmutter, welche in ihrem Sorgenstuhl hinter dem Ofen sass und fleissig spann, «dass der alte Salbaderer wegbleibt.» Wir Enkelkinder teilten nicht die Ansicht der Grossmutter, sondern fühlten vielmehr mit dem Grossvater, welcher nach damaliger Sitte neben seiner Apotheke eine Weinstube hielt und mit dem Vicarius seinen letzten Stammgast verlor. Denn auch uns war das alte, magere Männchen eine liebe Bekanntheit. Da man im grosselterlichen Hause sich nicht viel um den alten Gast bekümmerte, so war er bei seinen abendlichen Besuchen oft genug auf uns Kinder angewiesen, mit denen ihn ausserdem die Leidenschaft für Schmetterlings-, Eier- und Siegel-Sammlungen (*Postmarken kannte man damals noch nicht*) verband, die ihn oft in seiner alten baufälligen Vicarie besuchten, um seine kleine Menagerie welche aus Stieglitzen, Drosseln, Kanarienvögeln, Laubfröschen, Blindschleichen, Eichhörnchen, Zaunigel, Eidechsen, Katzen und selbst Mäusen bestand, in Augenschein zu nehmen und sich von den wunderbaren Beobachtungen und Experimenten, von welchen er erzählte, durch die eigene Anschauung zu überzeugen. So war seine ganze Sehnsucht, die wir nun ebenfalls mit ihm teilten, auf den Besitz einer singenden Maus gerichtet, und wir kamen in eine nicht geringe Aufregung, als uns die Grosstante Jette eines Tages erzählte, dass sie eine singende Maus in ihrer Kammer habe. Da die Grosstante unverheiratet geblieben und es sich für den Vicarius gewiss nicht schickte, in ihre jungfräuliche Kammer einzudringen, so gab er uns den willkommenen Auftrag, dieser singenden Maus vermittelst Fallen habhaft zu werden. Wir fingen nun in der Kammer der Grosstante zu ihrer großen Freude verschiedene Mäuse, welche wir dem Vicarius getreulich überbrachten, von denen aber leider keine einzige singen wollte, so oft und unermüdlich er ihnen auf seiner Flöte vorblasen und sich dem erwünschten Gesange gleichsam als Begleiter anbieten mochte. Wir gaben die Versuche, der singenden Maus habhaft zu werden, zuletzt um so mehr auf, als wir der Grosstante, welche sich oft mit dem Vicarius neckte, nicht recht trauten und an der Existenz der singenden Maus überhaupt zu zweifeln angingen. Schade, dass damals die Zeit der Aquarien noch nicht herangekommen war, was für eine Freude würde ein solches dem Vicarius und uns bereitet haben.

Ich sprach vorhin davon, dass der Vicarius den Mäusen auf seiner Flöte vorgeblasen hätte. Aber nicht nur auf dieser, sondern auch auf vielen anderen Instrumenten spielte er, von denen, teilweise selbst verfertigten, er eine ganze Sammlung besass, ohne es auf ihnen zu irgend einer Fertigkeit gebracht zu haben. Dagegen war er Virtuoso auf der Glasharmonika und der Maultrommel, und waren wir bei derartigen musikalischen Produktionen sein einziges, aber um so aufmerksames Publikum. Auch hatte er die großen Ritzen seiner zugigen Wohnung mit Aolsharfen ausgefüllt, deren zauberische Töne uns zugleich Schauder und Entzücken brachten und vor unseren Blicken die alte Vicarie in ein Zauberschloss verwandelten, in welches der alte, hagere Vicarius als Zauberer und seine bejahrte Haushälterin als dessen geschäftig trippelnde Alte nur zu gut hineinpassten.

Der Grossvater, welcher unserem gemeinschaftlichen Treiben oft lächelnd zusah, meinte oft, der Vicarius sei in seine Kindheit gekommen. Ich aber glaube, dass der gute alte Mann nie herausgekommen war. Seit vierzig Jahren im Besitze einer stillen, kleinen Vicarie hatte er, ich wenigstens erinnere mich nicht, davon gehört zu haben, das bescheidene, vom Verkehr der Welt weit abgelegene Dörfchen nicht verlassen. Seine amtliche Wirksamkeit beschränkte sich auf das tagtägliche Halten einer stillen Messe an dem einzigen Nebenaltar der alten Dorfkirche und auf wenige Krankenbesuche. Auch predigte er zuweilen, und mochten ihm die Vorbereitungen zu den Predigten, welche, wie mein Onkel, den die Neugierde hingetrieben haben mochte, versicherte, höchst originell und oft drastisch waren, wenig Mühe verursachen. So blieb ihm ausser der Zeitungslektüre viel Zeit übrig. Und da er als ein Mann der alten Schule keinen wissenschaftlichen Drang in sich verspürte, so hatte er an den Beschäftigungen und Freuden seiner Jugendzeit wieder angeknüpft. So war es denn natürlich, dass uns Knaben gleiche Bestrebungen mit dem alten Vicarius zusammenführten. An den Abenden, an welchen er in unser grosselterliches Haus kam, und er war, da ihn Krankheiten nie verhindert hatten, seit vierzig Jahren jeden Abend gekommen, sass er an dem selben Tische, an welchem wir unsere Arbeiten machten, seinen Ort Graves vor sich, half uns getreulich bei unseren lateinischen Exerzitien und, wenn wir mit unseren Arbeiten fertig waren, beim Lösen der Rätsel und Rebus, beim Anfertigen von Papierdrachen und Papparbeiten, verabredete auch wohl mit uns und den Grösseren eine Schlittschuh- oder Dickmilchpartie auf den folgenden Tag. Seine Zeitungs-

Lektüre gab ihm Stoff zu politischen Erörterungen und Debatten mit den Erwachsenen, und förderte er in diesen oft die kühnsten Behauptungen und Konjunkturen zu Tage, welche er dann mit grösster Hartnäckigkeit verteidigte. Da er nun bei den Grossen oft nicht den erwünschten Erfolg fand, so machte er auch uns Knaben gern mit seinen politischen Ansichten bekannt, welche sonderbar und unpraktisch genug sein mochten. Besser debutierte er bei allen, großen und kleinen, als Martensmann, wenn er um Martini seltsam ver mummt diesen Äpfel und Nüsse, jenen die Erinnerung an ihre Jugendzeit brachte.

Ich sprach vorhin davon, dass der Vicarius sich gern mit der Grosstante Jette neckte. Es waren aber der Grosstanten drei, unverheiratete Schwestern der Grossmutter, die in einem Nebenhaus wohnten, mit welchen er in beständigem Kampfe lag und von denen er, wenn er sie zu heftig gereizt hatte, hinterrücks oft, für ihn allerdings nicht schmeichelhaft, „ekkliger Mensch“ gescholten wurde. Ihre Streitigkeiten bewegten sich meistens auf religiösem Gebiete. Die Grosstanten waren nämlich sehr eifrige Protestantinnen, obgleich der Vicarius behauptete, dass sie echte katholische Herzen hätten, welche Behauptung denn niemals verfehlte, die drei Grosstanten in Harnisch zu bringen und zu Beteuerungen des Gegenteils zu veranlassen. Da die alten Grosstanten von ihren katholischen Nachbarn an den hohen Festtagen gebeten wurden, ihre Kunstfertigkeit bei der Herrichtung von Laubpforten zu verwenden und dieses in ihrer Gutherzigkeit nicht abschlagen mochten, ja die älteste von ihnen in Verfertigung von Tauben und Lämmern aus Papier und Wolle sich selbst zu überbieten pflegte. So machte das dem alten Schalk ungemeines Vergnügen und er pflegte durch seine Anwesenheit sowohl, als durch Lobeserhebungen den Eifer der Grosstanten anzuspornen, um diesen nachher als Waffe wiederum gegen sie zu gebrauchen. An Sonntagabenden versammelte sich im grosselterlichen Hause eine Whistpartie, zu welcher der Grossvater selbst, zwei sehr alte, unverheiratete Vettern, von denen der eine ein alter Verehrer unserer jüngsten Grosstante war, und der Vicarius gehörten. Da der letztere im Erfinden neuer Gewinn verheissender Konjunkturen unermüdlich war und, indem er ihre Haltbarkeit erproben wollte, nur zu oft gegen alle bekannten Whistregeln spielte. So gab er seinem Partner fast immer gerechte Ursache zu scharfen Rügen, und es gehörte unbedingt zu den seltenen Vorkommnissen, dass dieser den Vorschlag zum Umrobbeln zurückwies. Doch wird der neugierige Leser fragen: weshalb mied denn der Vicarius seine alte Stammkneipe? Ein heftiger politisch - religiöser Streit zwischen ihm und dem Onkel, dessen Zeugen wir gewesen waren, hatte die Veranlassung gegeben. Wirklich mied er nun das grosselterliche Haus fast vier Wochen lang. Da erschien er eines Abends zu unserer großen Freude wieder in dem alten Lokale, ging auf unseren Grossvater zu und gab ihm stumm die Hand, und wir sahen, wie ihm dabei die dicken Tränen über die Wangen rollten. Auch der Grossvater war gerührt und drückte dem Wiederkehrenden seine aufrichtige Freude in herzlicher Weise aus. Selbst die Grossmutter war an diesem Abend gegen den alten Stammgast, welchen sie sonst nicht leiden mochte, äusserst freundlich. Ich glaube, auch ihr hatte der alte Salbaderer gefehlt. Der alte Vicarius blieb von jetzt an bis an sein seliges Ende ein treuer Stammgast des grosselterlichen Hauses. Seine erste Krankheit war auch seine letzte. Er starb in seiner baufälligen Vicarie unter der Pflege seiner alten Magd einen sanften Tod. Selbst seine alten Feindinnen, die Grosstanten, hatten ihm manche Labung gebracht. Der Grossvater ging betrübt hinter dem Sarge seines letzten Stammgastes, und bald deckte auch ihn der kühle Rasen.



«Der alte Vikar»